

Die Marien-Maiandacht

Ihre Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung

Von Johannes Metzler S. J.

Bei den großen kirchlichen Andachten dürfte nicht an letzter Stelle die Geschichte ihrer Entstehung, Einführung und Ausbreitung die Aufmerksamkeit eines Katholiken erregen. Schon als Bruchstück der Geschichte unserer hl. Kirche muß sie anziehend für uns sein. Zugleich enthält sie aber auch eine Fülle erhebender Belehrung. Stehen wir ja vor einem Werk Gottes, der überall groß, weise und mächtig ist, besonders aber in den Veranstaltungen für seine hl. Kirche.

„Dogmen“, so hat man gesagt, „kommen von oben, Andachten hingegen aus dem Volke.“ Treffend kennzeichnet dieses Wort die Bedeutung der kirchlichen Andachten sowie ihren wesentlichen Unterschied von den Dogmen des Glaubens. Sie sind nicht von der kirchlichen Behörde ersonnen und anempfohlen, sie haben ihren Ursprung im christlichen Gemüt des Volkes unter dem Einfluß des Geistes von oben und wurden der Kirche und der Welt von der Vorsehung vielfach als große Heilmittel für die zeitweiligen Schäden und Gebrechen dargeboten. Auch die Entwicklungsgeschichte der Marien-Maiandacht, einer der jüngsten und lieblichsten Andachten des Kirchenjahres, ist ein treffender Beleg hierfür¹.

I. Vorgeschichte

In dem Bericht des Marian. Kongresses zu Freiburg in der Schweiz vom Jahr 1902 über den „Monat Mariens in der alexandrinischen Liturgie der Kopten“ behauptet der koptische Patriarch Kyrillos II. von Alexandrien, daß sich der Marienmonat mit all seinen Herrlichkeiten bereits seit den frühesten Zeiten in der alexandrinischen Kirche finde. Als Beweis führt der Kirchenfürst das Offizium des Monats kiahc (Dezember) an, das im 18. Jahrhundert unter dem Titel Theotokien zu

¹ Vgl. zum ganzen Aufsatz: J. B. Metzler S. J., Die Marien-Maiandacht in ihrer historischen Entwicklung und Ausbreitung. Mit Benutzung ungedruckter Archivalien. In: Der Katholik 1909 I, 100—125, 177—188, 262—282, wo 101, Anm. 3 die gesamte ältere Literatur zur Geschichte der Maiandacht verzeichnet ist. Einige Ergänzungen bietet Luzian Pflieger, Zur Geschichte der Marien-Maiandacht im Elsaß. In: Straßburger Diözesanblatt 31 (1912) 163—176. Wertvolle weitere Belege verdanke ich meinem Mitbruder P. C. A. Kneller S. J. Vieles andere können wir erst später in einer ausführlicheren Geschichte der Maiandacht bringen.

Rom erschien². Wir sind weit entfernt das hohe Alter dieser Gesänge zu Ehren der Θεοτόκος in Zweifel zu ziehen. Wahrscheinlich entstanden sie schon bald nach der Verdammung der Irrlehre des Nestorius. Mit unserer Maiandacht hat jedoch diese besondere Marienverehrung der Kopten nichts zu tun. Wohl entspricht der Dezember in Aegypten ungefähr unserem Maimonat. Wohl wird heute in manchen Ländern der heißen Zone die Maiandacht in dem unserem Mai entsprechenden Herbstmonat gefeiert. Aber der Hauptgrund für diese besondere Ehrung der Gottesmutter bei den Kopten ist wohl vornehmlich, wenn nicht ausschließlich, in dem liturgischen Charakter des Dezembers zu suchen sowie in der Zeit und den Umständen, unter denen das Offizium des Monats kiahc entstanden ist. Ein Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte der Maiandacht der römischen Kirche zeigt klar und unzweideutig, daß sie sich nicht nur völlig unabhängig von der angeblichen Maiandacht der alexandrinischen Liturgie entwickelt hat, sondern auch einen ganz anderen Charakter trägt. Wie so manche unserer kirchlichen Feste und Einrichtungen verdankt sie ihre Entstehung hauptsächlich der Verdrängung gewisser ausgearteter weltlicher Maifestlichkeiten, die sich zum Teil aus dem heidnischen Altertum erhalten zu haben scheinen.

1. Die weltliche Maifeier. Schon die alten Römer hatten eine Art Maifeier. Sie bestand in den sogenannten Floralia oder Ludi florales, Huldigungen, die man alljährlich gegen Ende April oder Anfang Mai der frischauflersprossenden Natur darbrachte. Sie waren eines der beliebtesten Volksfeste. Ausschweifungen aller Art bildeten jedoch eine gewöhnliche Begleiterscheinung. Auch bei den germanischen Völkern findet sich schon sehr früh eine Frühlingsfeier. Heute darf es als ausgemacht gelten, daß wir es bei der festlichen Umfahrt der Göttin Nerthus, die uns Tacitus beschrieben hat, mit einer Prozession zu tun haben, die der neuerwachten Mutter Erde galt. Aus der gleichen Wurzel entwickelte sich das volkstümliche Maifest, das wir im Mittelalter über ganz Nord- und Westeuropa verbreitet finden. Es zerfiel in zwei Teile. Der erste bestand in der Vertreibung des Winters, die durch Anzündung des Maifeuers in der Walpurgisnacht, Reigentänze und Versteigerung der Dorfschönen an den Meistbietenden eröffnet wurde. Am 1. Mai oder auch bereits in der vorhergehenden Nacht erfolgte der

² Compte rendu du Congrès Marial à Fribourg en Suisse I (Blois 1903) 333 sqq.

Auszug in den Wald und das Suchen des Sommers oder Maien. In festlichem Zug wurde der Maibaum oder eine in Grün gekleidete Person als Personifikation des mit seinem Segen und seiner Wonne einziehenden Sommers von Haus zu Haus, um die Dorfgrenzen und durch die frischsprossenden Saaten geführt, um überall ihre Gaben auszusütten. Auch das Einholen des Maigrafen oder Maikönigs, dem oft eine Maikönigin zur Seite steht, ist ein Rest dieser heidnisch-symbolischen Darstellungen. Sehr verbreitet waren sodann das auch jetzt noch in vielen Landgegenden übliche Maienstecken. Junge Burschen setzten den Mädchen, die sie liebten oder ehren wollten, eine Maie vor das Fenster oder auch auf den Giebel der Wohnung, schmückten das Haus der Geliebten mit Girlanden und überreichten ihr Gedichte nebst allerlei Geschenken. Hiervon zu unterscheiden ist der große Maibaum, der unter der Teilnahme der ganzen Gemeinde auf dem Hauptplatz des Dorfes aufgerichtet wurde und allabendlich den Mittelpunkt alter Reigentänze und Volksspiele bildete.

Während das Maifest unter der Landbevölkerung ein ländliches Fest blieb, haben es die Gilden in den Städten weiter ausgestaltet zum Schützenfest, einem fast unbekannten Ausläufer. Unsere heutigen Mai- und Pfingstsitten sind nur zersprengte Ueberreste der mittelalterlichen Volksbelustigungen, die einen mehr oder minder halbheidnischen Charakter beibehielten. Ausschreitungen jeglicher Art, Trunkenheit, Streitereien und dergleichen mehr bildeten eine gewöhnliche Begleiterscheinung. Nicht nur die weltliche Behörde, auch die geistliche Obrigkeit sah sich vielfach genötigt einzuschreiten. So erhebt beispielsweise Robert Grosseteste, der berühmte Bischof von Lincoln in England, 1244 in einem Schreiben an seine Dekane entschiedenen Einspruch gegen die Teilnahme an gewissen Volksbelustigungen und an der Einführung des Maies³. Auch das Provinzialkonzil von Angers in Frankreich sah sich am 17. Juli 1448 genötigt, die Auswüchse der Maifeier zu verurteilen⁴. Daß man auch in Deutschland ernstlich bemüht war, die verderblichen Mißbräuche abzuschaffen, die sich beim Maifest eingenistet hatten, erhellt aus verschiedenen noch erhaltenen Strafpredigten, worin das Gebaren der Tanzenden um den Maibaum in grellen Gegensatz zu

³ Henry Richards Luard, Roberti Grosseteste Episcopi quondam Lincolnensis Epistolae (London 1861) 317, 318.

⁴ Joannis Harduini Conciliorum Collectio Regia Maxima IX (Parisiis 1714) 1343s.

dem Leiden des Heilands am Kreuzesstamm gestellt wird. In Italien sah es nicht viel besser aus. Dies beweisen die ernstesten Klagen des hl. Karl Borromäus auf dem 5. Provinzialkonzil von Mailand 1579⁵. Verhallten diese Mahnrufe ungehört, blieben diese Verwahrungen ungehört?

2. Veredelung der weltlichen Maifeier. Schon längst suchten Bessergesinnte, einzelne Personen wie ganze Genossenschaften, die mit der Maifeier verbundenen Mißbräuche, wenn nicht völlig zu beseitigen, so doch wenigstens zu veredeln und durch Beziehung auf den Dienst des wahren Gottes zu heiligen.

Da die Kirche am 1. Mai das Fest des hl. Philippus feiert, der gleich seinem Meister gekreuzigt wurde, da ferner die Feste der hl. Lanze, der hl. Nägel und der Kreuzauffindung in den Maimonat fallen, lag es zunächst sehr nahe, das heilige Kreuz und das bittere Leiden des Herrn zu verehren. Besondere Vergleichspunkte bot der Maibaum mit dem Baum des Heils. Darum pflegte bereits der sel. Heinrich Seuse († 1365) „in der Nacht des eingehenden Mayen einen geistlichen Maybaum zu setzen und ehrte den ziemlich lange alle Tage einmal. Unter allen den schönen Zweigen, die je wuchsen, konnte er nichts gleicheres finden dem schönen Mayreise, als den wonniglichen Ast des heiligen Kreuzes, der blühender ist mit Gnaden und Tugenden und aller schönen Gezierde, denn alle Maybäume hier wurden⁶.“ In ähnlicher, aber viel derberer, unserem Geschmack weniger zusagender Weise hat im 15. Jahrhundert der Straßburger Münsterpfarrer Johannes Kreutzer den Maimonat in Beziehung zum bitteren Leiden Christi gesetzt⁷. Dem Bestreben, der Maifeier einen religiösen Charakter zu verleihen, entsprangen auch verschiedene herrliche Lieder, die gesungen wurden, wenn man nach alter Sitte den Maibaum aufrichtete. Unter diesen Umständen kann es nicht befremden, daß der Nürnberger Franziskaner Stephan Fridolin im Jahre 1533 unter dem Titel: „Gar eine schone nuczliche leer, Eingeschlossen Gaystlichen personen, Genandt der gaystliche Mayen lieblich zu lesen“ in Landshut ein Betrachtungsbüchlein herausgab, das sich mit den leiblichen Martern des Heilandes beschäftigt und zu einer geistlichen Feier des Maimonates anleiten will⁸.

⁵ Harduin, l. c. X, 964 s.

⁶ Heinrich Denifle, Die deutschen Schriften des seligen Heinrich Seuse (München 1880) 50 f. ⁷ Straßburger Diözesanblatt 31 (1912) 167—171.

⁸ Ulrich Schmidt, P. Stephan Fridolin, Ein Franziskanerprediger des ausgehen-

Weit näher scheint es jedoch dem sinnigen Volksgemüt gelegen zu haben, die verschiedenen Arten der Maifeier in den Dienst der Gottesmutter zu stellen. Bereits sehr früh finden sich in Spanien, England, Frankreich und Deutschland derartige Spuren. Wen hätte man auch eher einladen können, die neuerwachte Herrlichkeit der Natur als Huldigung anzunehmen, als Maria, auf welche die Kirche die Worte des Hohenliedes anwendet: „Mache dich auf, meine Freundin, meine Schöne, und komme! . . . Denn schon ist der Winter vorüber, der Regen hat aufgehört und ist vergangen; schon erscheinen die Blumen in unserem Land.“ (Hohelied 2, 13. 11. 12.) Ihr sang man daher Lieder, ihr wand man Kränze, ihr brachte man Blumensträuße dar.

Einer der ältesten Belege hiefür dürfte der Maigesang König Alphons X. von Kastilien († 1284) sein: „Ben vennas Mayo“. Er beginnt mit den Worten: „Willkommen Mai! Mit frohem Sinn — Wir gehen zu Maria hin“. Aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts ist uns ein Marien-Maigedicht erhalten, das also schließt:

Mere, pur la duzur	Defens nus seez e escu
Jhesu dilecti filii,	contra fulmen iudicii,
Ki nasqui quit par vertu	Par wus nus mist en salu
ab omni labe vitii,	summi largitor praemii ¹⁰ .

Viele prächtige Marien-Maigedichte verdanken den 1324 entstandenen Blumenspielen von Toulouse ihre Entstehung, die alljährlich am 1. Mai stattfanden. Als Gegenstand war nämlich der Lobpreis der Gottesmutter vorgeschrieben, damit an Stelle der sinnlichen Liebe jene zur hl. Jungfrau trete. Derartige Anspielungen finden sich bisweilen auch in altfranzösischen Mailiedern, die man vor den Häusern sang, um Geschenke zu erhalten¹¹.

Am 1. Mai 1641 bringt einer der bedeutendsten Dichter des 17. Jahrhunderts, P. Jakob Balde S. J., in einer anmutigen lateinischen Ode

den Mittelalters (München 1911) 105—124. Vgl. dazu Theologisch-praktische Quartalschrift 45 (Linz 1892) 343—345. Friedrich Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II. Bd. 5 (Schaffhausen 1852). 329 Anm. 40.

⁹ Cantigas de Santa Maria de Don Alfonso el Sabio 1 (Madrid 1891) 122. Vgl. Meßler, a. a. O. 118 f.

¹⁰ Thomas Wright and James Orchard Halliwell, Reliquiae antiquae. Scraps from anciens manuscripts, illustrating chiefly early English literature and the English language 1 (London 1845) 200 ff.

¹¹ Revue des Deux Mondes 135 (1896) 150.

der Gottesmutter seine Huldigung dar (Od. 4, 40.). Aus demselben Jahre stammt das älteste bisher bekannte deutsche Marien-Mailied. Es erschien zu Luzern unter dem Titel: „Der Seelen Trostgarten. Das ist: Ein schön new Lied, zu Lob und Ehren der Allerseligsten übergebenedyten Gebälerin vnnd Mutter Gottes Mariä“ und beginnt mit den Worten:

„Tröstlicher schöner Mayen,
ach fröliche Sommerzeit¹².“

Ein anderes herrliches Marien-Mailied findet sich in der ungedruckten Philothea des Solothurner Chorherrn Joh. Viktor Ruossinger († 1700)¹³.

Aber nicht nur die Dichtung, auch die Blütenpracht des Maies brachte man in Verbindung mit der herrlichsten aller Frauen, die je in Gottes Garten blühte, um der weltlichen Maifeier ein Gegengewicht zu schaffen. Gelten ja von Maria mehr denn von irgend jemand anderem die Worte der Schrift: „Ich bin eine Blume des Feldes und eine Lilie des Talgrundes.“ „Gleichwie Zimt und wohlriechender Balsam gab ich Duft, und gleichwie die köstlichste Myrrhe spendete ich lieblichen Wohlgeruch.“ (Hohelied 2, 1. Sirach 24, 20.) Daß der selige Heinrich Seuse die ganze schöne Jahreszeit „der schönsten aller Frauen“ zu widmen pflegte, ist allbekannt. Er hielt es für einen Raub, eine Blume zu pflücken, die nicht Mariens Herz erfreute oder ihren Altar zierte. Nachdem er sie gebrochen, „trug er sie in die Zelle und machte einen Kranz daraus, und ging hin in den Chor oder in unserer Frauen Kapelle, und kniete vor die liebe Frau demütiglich nieder und setzte ihrem Bilde den minniglichen Kranz auf in der Meinung: weil sie die allerschönste Blume und seines jungen Herzens Sommerwonne wäre, daß sie die ersten Blumen von ihrem Diener nicht verschmähete“. Ebenso pflegte er „zu eingehendem Mayen seiner allerliebsten himmlischen Frau mit großer Andacht einen Kranz von Rosen“ aufzusetzen. Und wenn die Jünglinge seiner Heimat vor die Häuser ihrer Geliebten zogen und durch Singen einen Kranz aus schöner Hand zu erlangen trachteten, dann ging der Selige „vor das Bild, da die reine Mutter ihr zartes Kind, die schöne ewige Weisheit, auf ihrem Schoße an ihr Herz hat gedrückt, und kniete nieder und fing an zu singen in stillem, süßem Getöse

¹² Philipp Wackernagel, Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zu Anfang des XVII. Jahrhunderts. 5 (Leipzig 1877) 1359 f. — Meßler, a. a. O. 121 f.

¹³ Vgl. L. R. Schmidlin, Die Solothurner Schriftsteller im XVII. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 6 (Stans 1912) 134 f.

seiner Seele eine Sequenz der Mutter voran, daß sie ihm erlaubte, einen Kranz zu erwerben von ihrem Kinde, und da er es nicht wohl könnte, daß sie ihm da helfe¹⁴.“

So ließen sich noch zahlreiche Belege dafür anführen, daß die weltliche Maifeier, die uns im Mittelalter in sämtlichen Ländern Nord- und Westeuropas begegnet, immer mehr in den Dienst der allerseligsten Jungfrau gestellt wurde. Maria tritt an Stelle der neuerwachten Mutter Erde, der unsere Vorfahren im Frühling festliche Verehrung zollten. Sie tritt an die Stelle der Maikönigin, der man in ganz Westeuropa bei Maiumzügen die höchsten Ehren erwies. Selbst der Maibaum wurde Maria geweiht und mit ihrem Namenszug geschmückt. Indes die eigentliche Maiandacht, d. h. der Gebrauch, die Gottesmutter während eines vollen Monats öffentlich zu verehren, ist sicher erst später entstanden.

II. Die ersten Anfänge der eigentlichen Maiandacht

Bisweilen wird der hl. Philipp Neri († 1585) als Gründer der Maiandacht hingestellt. Ein Beweis hiefür ist jedoch bis jetzt noch nicht erbracht. Wohl erzählt der berühmte Bollandist P. Papebroch S. J. verschiedene Züge kindlicher Marienverehrung des liebenswürdigen Heiligen. Aber es dürfte schwer sein, sie in Beziehung zu unserer Maiandacht zu bringen, namentlich da der Gebrauch, einen ganzen Monat irgend einem Heiligen zu weihen, erst später aufkam.

1. Ein Marienmonat. Die frühesten Spuren eines Marienmonates, dieses eigentlichen Vorläufers der Maiandacht, finden sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Damals erschienen einige Andachtsbüchlein, die zwar noch nicht Maimonate, aber doch Marienmonate sind. Die erste derartige Schrift stammt von dem um die Förderung der Marienverehrung hochverdienten Jesuitenpater Johannes Nadasi († 1679). Wie er Anleitungen veröffentlichte, den Tag oder die Woche oder das ganze Jahr dem Dienst der Gottesmutter oder anderen Heiligen zu weihen, so schrieb er auch eine Anleitung, den Monat, d. h. irgend einen Monat, Maria in besonderer Weise zuzueignen: „Theophilus Marianus, sive artes ac exercitationes XXXI in mensem unum digestae; ad amorem Deiparae amore Dei, et ad amorem Dei amore Deiparae inflammandum. Coloniae 1654.“ Auch in zwei anderen

¹⁴ Vgl. Denifle, a. a. O. 162 ff; 165 f; 41.

ähnlichen Schriften geschieht des Mai keine weitere Erwähnung. Ein Schritt blieb also noch zu tun: die Gewohnheit, einen vollen Monat der Verehrung Mariens zu widmen, mit dem Mai zu verbinden. Daß gerade dieser Monat sich in vieler Hinsicht ganz besonders als Marienmonat eigne, war im Lauf der Jahrhunderte schon hinreichend hervorgehoben worden, wie aus unseren obigen Darlegungen hervorgehen dürfte. Weit klarer und deutlicher finden wir diesen Grundgedanken der Maiandacht in einer Gedichtsammlung ausgesprochen, die der bekannte Kapuziner Laurentius von Schnüffs 1692 zu Dillingen drucken ließ unter dem Titel: „Mirantische¹⁵ Mayen-Pfeiff oder Marianische Lob-Verfassung, in welcher Clorus, ein Hirt, der großmächtigsten Himmels Königin und Mutter Gottes Mariä unvergleichliche Schön-, Hoch- und Vermögenheit anmuthig besingt. Geist- und Weltlichen, auch Predigern sehr nützlich und annehmlich zu lesen.“ Mit ihren 30 Liedern oder „Elegien“ sieht diese Schrift einem poetischen Maimonat recht ähnlich. Die Widmung könnte der Einleitung eines unserer heutigen Maimonate entnommen sein. „Maria ist ein lieblicher Fröling“, so schreibt der Verfasser, „indem sie uns das fruchtbare Thau und warmen Gnaden-Regen gebracht, nach welchem die liebe Alt-Vätter so lang und herzlich geseuffzet . . . Sie ist ein lieblicher Fröling, indem Sie der in Todts-Ohnmacht liegenden Welt die erquickende Lebensblum hervorgebracht, welche von sich selber sagt: „Ich bin eine Feldblum und wie ein Roos in dem Thal.“ Cant. 2, 1. Sie ist ein anmuthiger Fröling, bei wessen Ankunfft, die Blumen allerhand wohlriechender Tugenden zu blühen angefangen: „Die Blumen seynd herfür kommen in unserem Land.“ Cant. 2, 12. Sie ist ein überaus lieblicher Fröling, indem Sie das ganze Menschliche Geschlecht nicht nur herzlich erfreut, sondern auch auß dem größten Elend in den Stand der Glückseligkeit versezt.“ Muß nicht beim Lesen dieser Einleitung die Vermutung aufsteigen, bis zur förmlichen Gestaltung unserer heutigen Maiandacht sei nur noch ein kleiner, leichter Schritt gewesen? In der Tat, dem war auch so.

2. Der Maimonat. Geschieht auch in den erwähnten Marienmonaten, die um die Wende des 17. Jahrhunderts dieseits der Alpen erschienen, der Maiandacht keine besondere Erwähnung, so lassen sich in Italien um diese Zeit doch bereits unverkennbare Spuren derselben

¹⁵ Wegen seiner „wunderlichen Berufung zum Ordensstand“ wandelte Laurentius seinen Familiennamen „Martin“ durch anagrammatische Umstellung in „Mirant“ um.

nachweisen. So wird uns u. a. von dem 1713 verstorbenen Jesuitenpater Ansaloni im Jahre 1721 berichtet, daß er in seinen alten Tagen während des ganzen Maimonates allabendlich die Hofkirche von St. Klara in Neapel zu besuchen pflegte, um die Gesänge zu Ehren U. L. Frau zu hören und den Segen mit dem hochwürdigsten Gut zu empfangen. Einige Jahre später veröffentlichte der Jesuitenpater Annibale Donese oder Dionisi das älteste bisher bekannte Maibüchlein. Es trägt den Titel: „Il mese di Maria: o sia il mese di Maggio consagrato a Maria Coll' Esercizio di varij fiori di Virtù. Proposti a veri Divoti di lei dal P. Annibale Dionisi della C. d. G. Da praticarsi nelle Case, de' Padri di Famiglia, ne' Monasterij; nelle Botteghe. Flores apparuerunt in terra nostra. Cant. 2, 12. In Parma 1726.“ Wann die erste Auflage dieses Maimonates erschien, steht nicht fest. Das älteste bislang bekannte Exemplar trägt das Reimprimatur vom 20. Februar 1726. Zuverlässige Quellen sprechen jedoch für das Jahr 1725. Doneses Hauptverdienst besteht darin, durch seine praktischen Anweisungen der Maiandacht jene Gestalt gegeben zu haben, die sie noch heute trägt. Zunächst legt er kurz die Gründe dar, warum wir Maria einen ganzen Monat und insbesondere den Maimonat zueignen sollen. Hierauf erteilt er sehr praktische Unterweisungen für die Feier der Maiandacht in der christlichen Familie (Hausandacht, Flores Mariani, Betrachtung, Sakramentenempfang). Die kurzen Betrachtungen, die Donese für die einzelnen Tage gibt, knüpfen an die wichtigsten Heilswahrheiten an. Sie schließen mit einer Mariengeschichte, der Gebetsmeinung und einem Stoßgebet für den folgenden Tag. Die Hauptanlage dieses Maibüchleins, insbesondere aber seine Einleitung, ist vorbildlich geworden für fast sämtliche Maimonate. Als Donese am 30. August 1754 zu Verona starb, war sein Werkchen bereits in 5 Auflagen verbreitet. Unter dem Pseudonym „Josephus Marianus Parthenius“ veranstaltete P. Joseph Maria Mazzolari († 1786) vom Jahre 1761 ab eine ganze Reihe Neuauflagen. Donese sah also noch selbst in einem nicht unbedeutenden Teil Italiens sein Ideal verwirklicht, wie auch andere Berichte dartun.

Im Jahre 1758 erschien ein neuer Maimonat. Während Donese in seiner Schrift die Exerzitienwahrheiten zugrunde gelegt hatte, so daß die Maiandacht den Charakter einer Mission trug, wollte der Verfasser des neuen Büchleins, P. Franz Lalomia S. J., im Marienmonat das Leben der allerseligsten Jungfrau betrachtet wissen. Seine Erwägungen schlie-

ßen sich deshalb an die Hauptgeheimnisse aus dem Leben der Gottesmutter an. Auf diese Weise wird die Maiandacht gleichsam eine Zusammenfassung all der Feste, durch die unsere hl. Mutter im Lauf des Kirchenjahres jenes reine, erhabene und heilige Leben feiert, das dem Leben Christi so innig verknüpft war. Merkwürdigerweise erlebte dieses verdienstvolle Schriftchen erst 1836 in Italien eine Neuauflage. Um so mehr Anerkennung fanden dafür später seine zahlreichen Uebersetzungen in Frankreich, Belgien, Deutschland, Polen und England.

Als Lalomia 1789 nach segensreicher Missionstätigkeit auf der Insel Tinos im griechischen Archipel seine Augen schloß, waren der Maiandacht in verschiedenen Exjesuiten neue große Förderer entstanden. Neben Gaetan Buganza und Caspar Gioppi verdient besonders P. Alphons Muzzarelli Erwähnung. Sein 1786 erschienenes Maibüchlein wurde mit außergewöhnlichem Beifall aufgenommen und ist noch heute vielerorts in Gebrauch. Sommervogel kennt bis zum Jahr 1900 nicht weniger als 70 Auflagen, außerdem zahlreiche Uebersetzungen ins Englische, Französische, Spanische, Portugiesische, Arabische und Deutsche¹⁶. Als der ebenso gelehrte wie fromme Priester am Fest der Helferin der Christen im Maimonat 1813 seine edle Seele aushauchte, war die Maiandacht trotz der ungünstigsten Umstände in nicht weniger als 20 Kirchen Roms in Uebung.

III. Ausbreitung der Maiandacht

War so die Maiandacht auch in einem großen Teil Italiens in Uebung, so doch noch nicht überall. Ja sie hatte auch ihre Gegner. Bischof Johannes Morosini O. S. B. von Verona verbot beispielsweise die Abhaltung der Andacht in allen Kirchen der Stadt und Diözese Verona, weil sie „der guten Ordnung und der wahren Frömmigkeit entgegen sei“. Wie nun stellte sich Rom dazu, welcher Fortgang war der Maiandacht beschieden?

Rom pflegt nie die Anregung zur Einführung von Andachten zu übernehmen. Es läßt sie ruhig entstehen, überwacht sorgfältig und prüft lange, bevor es sie bestätigt und in den öffentlichen Kult einreihet. Was aber die Kinder verständiger- und zweckmäßigerweise zur Ehre Gottes und seiner Heiligen ersinnen, das nimmt die Mutter bereitwillig und mit herzlicher Freude auf, das segnet sie, das eignet sie sich an. Sollte

¹⁶ C. Sommervogel, *Bibliothèque de la Compagnie de Jésus*. V (Bruxelles 1894) 1489—1493; IX (ibd. 1900) 708 s.

nun die Kirche Schwierigkeiten machen, wenn das gläubige Volk, ohne anderes wesentliche zu übersehen, für Maria etwas mehr übrig hat als einige Feste im Jahr, als einen Tag in der Woche, wenn es ihrer Verehrung einen vollen Monat weihen will?

Als darum die fromme Priestervereinigung vom hl. Apostel Paulus zu Rom 1815 beim Apostolischen Stuhl um Bestätigung und Segnung der Maiandacht einkam, ging Pius VI. bereitwillig auf das Ansuchen ein und bereicherte durch Reskript der Sekretarie der Memorialen vom 21. März 1815 die Andacht mit besonderen Ablässen. Diese anfangs nur auf zehn Jahre bewilligten Vergünstigungen wurden durch Reskript der hl. Ablasskongregation vom 18. Juni 1822 für immer bestätigt¹⁷. Infolge dieser Empfehlung des Oberhauptes der Kirche machte die Maiandacht alsbald solche Fortschritte, daß sie sich im Lauf von wenigen Jahrzehnten zu einer unserer beliebtesten Volksandachten entwickelte.

In Italien ließen es sich namentlich die Mitglieder der wiederhergestellten Gesellschaft Jesu angelegen sein, die Andacht auf jedwede Weise zu fördern. Wo immer sie sich in Kollegien und Residenzen sesshaft niederließen, wo immer sie die Leitung von Marianischen Kongregationen übernahmen, gelangte die Maiandacht alsbald zur herrlichsten Blüte.

Von Italien aus fand die Andacht am frühesten Eingang in Frankreich. Als nämlich nach dem Tod des Königs Stanislaus von Lothringen die Gesellschaft Jesu in Frankreich unterdrückt wurde, fand P. Peter Doré 1767 im Kolleg von Palermo Zuflucht und lernte hier die volkstümliche Andacht kennen. In seinen Mußestunden übersetzte er Lalomias Maibüchlein und ließ es 1778 in Nancy drucken. Es erlebte in Frankreich über 60 Auflagen. Nach Niederwerfung der Revolution bürgerte sich die segensreiche Andacht in allen Diözesen ein.

Ungefähr um dieselbe Zeit wie in Frankreich fand die Maiandacht in Spanien Eingang. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde sie auch in Belgien und in der Schweiz heimisch.

Deutschland blieb anfangs etwas zurück. Als 1837 der spätere General der Gesellschaft Jesu Peter Beckx bei den Mechitaristen in Wien seinen „Monat Mariae“ veröffentlichte, bemerkte „Der Katholik“: „Es ist

¹⁷ Vgl. F. Beringer S. J. u. P. A. Steinen S. J., Die Ablässe, ihr Wesen und ihr Gebrauch 1 (Paderborn ¹⁵ 1921) 361.

ein sehr lobenswertes und, wie zu hoffen steht, auch segensreiches Unternehmen, die Andacht, welche zu Rom den Monat Mai hindurch zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria mit so vieler gesegneten Teilnahme gehalten wird, und von dort aus sich schon in verschiedene Länder verbreitet hat, auch in Deutschland in Aufnahme zu bringen.“ Dieser Monat Mariens von P. Beckx fand großen Anklang und wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt. Im Jahr 1839 erschien zu Regensburg eine Uebersetzung des französischen Maibüchleins des Bischofs Le Tourneur von Verdun; 1842 folgten zu Augsburg und von 1843 ab zu Aachen deutsche Ausgaben des französischen Maibüchleins von de Bussy.

Um diese Zeit wurde die Maiandacht vielerorts in Deutschland eingeführt. Die Frauen vom Guten Hirten in Haidhausen bei München begingen sie zum ersten Mal im Jahre 1841. Im Jahre 1842 brachte die angesehene Augsburger Zeitschrift „Sion“ am 29. April eine „Betrachtung mit geschichtlichen Notizen“: „Der Mai, der Monat Mariens“, um seine Einführung zu fördern. Im Jahre 1843 wurde die Maiandacht zu München in der Herzog-Spital-Hofkirche durch den Koadjutor des Erzbischofs, Grafen Reisach, dem die Andacht seit seinen Studienjahren in Rom lieb und teuer war, in feierlichster Weise eröffnet. Bei dieser Gelegenheit erklangen zuerst die von Guido Görres im Mai 1842 zu Rom gedichteten Marienlieder, die Hofkapellmeister Kaspar Aiblinger in Musik gesetzt hatte. Aiblinger selbst berichtet hierüber am 2. Juni 1843 seinem Freund und Landsmann Simon Mayr in Bergamo: „Auch in unserer Hauptstadt wurde dieses Jahr zum ersten Male die sogenannte Maiandacht eingeführt. Das Sanktuarium der Mutter Gottes des Herzogspitals wurde täglich von Hunderten von Andächtigen und Neugierigen besucht. . . Den ganzen Monat hindurch war abends um 7^{1/2} feierlicher Gottesdienst, wofür ich eine große Anzahl Hymnen, Lieder, Litaneien usw. für zwei und drei Frauenstimmen komponierte. Dieselben wurden von einer kleinen Kapelle gut geschulter Mädchen unter der Leitung des Kooperators Glink sehr gut vorgetragen. Ich selbst begleitete auf dem Aeolodikon. Der Bischof von Eichstätt eröffnete die Feierlichkeiten und der päpstliche Nuntius zelebrierte zweimal die Messe. Die Staatsminister Abel und Graf von Seinsheim, Ritter und Damen vom höchsten Range, Priester und Freunde nahmen täglich daran teil, ohne sich um das große Gedränge des Volkes, um den Regen, die drückende Hitze und andere Unbilden zu kümmern. Mir und Abbate Glink wurde eine schöne

silberne Medaille mit entsprechender Inschrift verehrt, die kleinen Virtuosinnen erhielten andere kleine silberne Medaillen¹⁸.“

In den folgenden Jahren wurde die Maiandacht fast in allen Teilen Deutschlands eingeführt und erwarb sich überall wie im Flug die Liebe von hoch und niedrig. Seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts fand sie auch in den übrigen europäischen und außereuropäischen Ländern mehr und mehr Eingang. Italienische, deutsche und polnische Auswanderer übten in ihrer neuen Heimat jenseits des Ozeans weiter, was ihnen in der alten lieb und teuer geworden war, und die Missionare lehrten die Neubekehrten, was sie von frühester Jugend an schätzten.

Heute hat die Maiandacht alle Stände der Christenheit durchdrungen, so daß sie im weitesten Sinn des Wortes eine große Volks- und Kirchenandacht geworden ist. Unter den verschiedenen Andachten zur Gottesmutter ist sie zweifelsohne eine der volkstümlichsten. Sie ist eben eine liebliche und herzige Andacht, die dem christlichen Volk mit seinem gesunden Sinn und einfältigen Verstand nicht zu hoch und erhaben ist.

Phantasie und Frömmigkeit

Von Abt Laurentius Zeller O. S. B., Trier, Abtei St. Matthias

Die Frömmigkeit, von der hier die Rede sein soll, ist eine übernatürliche, eingegossene Tugend. Sie gehört zu den geheimnisvollen Kräften der Seele, die den Menschen über seine Natur erheben und zur Teilnahme am göttlichen Leben befähigen. Um ihr Wesen und ihre Beziehung zur Phantasie zu verstehen, müssen wir von der übernatürlichen Verbindung des Menschen mit Gott ausgehen.

Uebernatürlich im vollen Sinn des Wortes ist nur ein Leben, das von Natur Gott allein zukommt, für ihn allein natürlich ist. Wenn ein Mensch die Wissenschaft der Engel eingegossen erhielte, besäße er wohl ein Wissen, das über die menschliche Natur hinausgeht, aber nicht ein Wissen, das schlechthin für jedes wirkliche oder mögliche Geschöpf übernatürlich ist. Die Gnade ist eine übernatürliche Lebensanlage, weil sie uns zur Teilnahme an der göttlichen Natur und am göttlichen Leben erhebt. Wie der Leib sein Leben von der Seele, so empfängt die Seele

¹⁸ Ludwig Schieder mair, Aus Aiblingers italienischem Briefwechsel. In: *Musica sacra* 46 (1913) 92.